

# Pfadfiner im Dienst

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 40

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649017>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Pfadfinder im Dienst

Wer kennt sie nicht, die Pfadfinder mit ihren schmuken Uniformen und bunten Halsbinden, die Wölfe, Pfader und Pfadfinderinnen, die jeweilen an den Samstagnachmittagen zu ihren Uebungen hinausziehen in Feld und Wald! Ihre Messingschnalle am Gürtel trägt außer der Lilie die Inschrift „Allzeit bereit!“. Könnte es in unserer Zeit, in der Egoismus und Rücksichtslosigkeit zu triumphieren scheinen, als Erziehungsideal für die heranwachsende Jugend einen schöneren Wahlspruch geben, als eben der, allzeit bereit und dem Nächsten gegenüber hilfreich zu sein? Und daß die Pfadfinder bereit sind, ihrer Devise die Treue zu halten, das haben sie in der ernstesten Zeit während der Mobilmachung vielhundertfältig bewiesen.

Sie waren aber nicht nur sofort bereit, überall in die durch das Einrücken der Wehrmänner, Hilfsdienstpflichtigen und Luftschutruppen entstehenden Lücken zu treten, sie haben tatsächlich auch tüchtige und wertvolle Arbeit geleistet, worüber denn auch der General seine besondere Anerkennung ausgesprochen hat. Mannigfaltig genug war die Arbeit, für die die Pfadfinder herangezogen werden konnten. Die ersten, in der Bundesstadt aufgebotenen zweiunddreißig Pfader, es waren Gymneler und Lehrlinge, wurden für den Meldedienst den Stäben zur Verfügung gestellt. Unermüdtlich radelten die Jungen, als echte Eidgenossen stolz auf das weiße Kreuz in der roten Binde am linken Arm, mit ihren Botschaften von Instanz zu Instanz durch die Straßen der Stadt.



Und als dann, wenige Tage später, die politischen Ereignisse den Bundesrat veranlaßten, die Generalmobilmachung durchzuführen, da wurde sofort auch das Korps der hilfsbereiten Pfadfinder verstärkt. „Daß wir bei einer Generalmobilmachung aufgeboten würden, wurde uns ja schon vorher gesagt“, erklärte ein fünfzehnjähriger Brögeler. „So ging ich am Nachmittag jenes schicksalsschweren Tages mit nur wenig Eifer zur Schule. Wir hatten römische Geschichte, aber ich konnte einfach nicht aufpassen, weil ich immer an meinen Vater denken mußte, der am Mittag hatte einrücken müssen. Aber gerade, als es im Unterricht am langweiligsten war, klopfte es an die Türe. Durch den Türspalt sah ich, daß ein Pfadfinder draußen war. Schneller klopfte mein Herz. Und wirklich, der Lehrer sagte mir, daß ich nach Hause gehen sollte. Das ließ ich mir nicht zweimal sagen. Ich versenkte Bücher und Hefte ins Pult und schon nach einer halben Stunde traf ich in der Pfaderuniform und mit dem Rucksack auf dem Befammlungsplatz ein. Zuerst wurde ich dem Meldedienst zugeweiht. Bis gegen Mitternacht fuhr ich hin und her, von einem Zeughaus zum andern. Als ich ins Kantonnement kam, schliefen die Kameraden schon. So machte auch ich es mir auf der Matratze bequem. Geschlafen habe ich prima, nur ein wenig zu kurz, aber die Begeisterung ließ mich das bald vergessen und mit einer Schütte kalten Wassers schwemnte ich mir das letzte

Schlafbedürfnis aus den Augen. Am andern Tag half ich in der Soldatenküche. Wenn ich daheim einmal der Mutter beim Gemüserüsten helfen sollte, war ich sofort zu maulen bereit. Und was war das Hämpfeli Bohnen von daheim verglichen mit



den paar Doppelzentnern, die es hier abzufädeln gab. Wäre ich nicht dabei gewesen, dann hätte ich mir wohl nie eine richtige Vorstellung machen können von den riesigen Quantitäten, die es braucht, um die Soldaten zu verpflegen.“

Viele Pfadfinder stellten sich aber auch privaten Betrieben zur Verfügung. Sie wurden Ausläufer und Milchverträger und manche Hausfrau staunte wohl, als statt des gewohnten Chüjers ein strammer Pfadfinder mit der Milchbrente vor der Haustür stand. Aber auch die Post hatte reichlich Arbeit für die jungen Kräfte. Als Telegrammboten und Päckli-verträger stellten die Pfadfinder ihren Mann. Dann halfen sie auch im Bahnhof beim Verladen der Postwagen. „Wenn wir auch nicht zur Schule gegangen sind, so haben wir in diesen Tagen doch riesig viel gelernt“, meinte einer und mit dieser Behauptung hat er sicherlich ins Schwarze getroffen.



Auch die heimkehrenden Auslandschweizer wurden von Pfadfindern in Empfang genommen. „Meine Aufgabe kam mir ganz besonders schön vor“, wußte ein Pfader vom Empfangskomitee zu berichten. „Mein Verhalten kann dazu beitragen, den Heimkehrenden einen guten Eindruck von ihrem Vaterlande zu vermitteln, überlegte ich. Und so habe ich mir alle Mühe gegeben. Ich habe viel traurige Gespräche mitanhören müssen, denn viele der Heimkehrenden hatten ihr Hab und Gut im fremden Lande zurückgelassen. Ich führte sie zu den Schlafstätten, ich sorgte für ihre Verpflegung, und in den folgenden Tagen haben mir oft Leute auf der Straße die Hände entgegen gestreckt, um sich bei mir zu bedanken für das, was ich für sie tun konnte. Es war keine leichte Arbeit, denn meistens kamen die Auslandschweizer erst mit den Nachtzügen an. Aber wenn ich mich dann endlich todmüde auf meiner Matratze ausstrecken konnte, dann war ich doch glücklich in dem Gedanken, andern gebolsen zu haben.“

Für junge Pfadfinder arme gab es natürlich auch auf dem Lande viele Betätigungsmöglichkeiten. Der Landfrauenverein vermittelte die Adressen von Bauernhöfen, die dringend Hilfskräfte benötigten. Für die Pfader gab es kein Zögern. Sie schnallden den Rucksack um, schwangen sich auf den Belosattel und fuhren ihrem neuen Wirkungskreise zu. Es war ja eben die Zeit der Kartoffelernte. „Jetzt wollen wir sehen, wie sich Stadt und Land miteinander vertragen“, wurden die Pfader etwa von den Bäuerinnen empfangen. Unermüdtlicher Latendrang und jugendliche Begeisterung der Pfadfinder sorgten denn auch dafür, daß das Zusammenwirken von Stadt und Land überall erfpriehlich ausfiel. „Diese Woche werde ich nie vergessen, erzählte einer, der aus der Schultube heraus ein Knechtlein geworden war. Und solch ein Zusammengehörigkeitsgefühl ist sicherlich eine köstliche Frucht, die im Ernst und in der Not der Zeit heranreife.“



W. B.





**Beim Seilziehen am Sportsnachmittag**

Allerhand Kraft in solchen Männerfäusten --  
Man stelle sich die Situation vor, wenn das  
Seil plötzlich zerreißen würde . . . !